

Gespaltene Gesellschaft

Seite 5

www.diakon.at/wien

- 8 Weihnachtsbotschaft einmal anders
- 9 Warum will ich Diakon werden?

Inhalt

- 03** Kurzmeldungen. •Hörender Austausch. Neuer Anlauf für Schwestern. Diakon meets PAss. Weihe an den Wurzeln
- 04** Weltweite Zeichen der Zeit. *Geistlicher Impuls von Spiritual Franz Ferstl*
- 05** Entweder – oder! Die Spaltung in unserem Leben und unserer Gesellschaft. *Von Uwe Eglau*
- 06** Warum Sie sich impfen lassen sollen Ein Plädoyer für die eigene Gesundheit und die anderer. *Von Peter Bartsch*
- 07** Zum Thema Impfskepsis. Warum man auch kritisch sein sollte. *Von Kurt Fellner*
- 08** Cartoon
- 08** Wo wohnt Gott? Die Weihnachtsbotschaft, einmal anders betrachtet. *Von Georg Pawlik*
- 08** Gebet von Franz Ferstl
- 09** Warum möchte ich Diakon werden? Gute Argument im Weihejahrgang 2022.
- 10** Gemeinsam statt einsam. Synodaler Weg und Diakone. *Von Andreas Frank*.
- 11** Diakone in den neuen Ordnungen
- 11** Das Beste aus 10 Welten. Österreich-Tagung der Diakone und ihrer Ehefrauen. *Von Andreas Frank*
- 11** Treffpunkt Diakone online. Eine Chance, viele Mitbrüder und Ehefrauen daheim zu treffen. *Von Andreas Frank*
- 12** Auslese. *Ausgewählt von Max Angermann*
- 13** Neue Homepage des Intitutes. Einfach, freundlich, informativ und integriert in das Portal der Erzdiözese Wien. *Von Barbara Lindner*
- 13** Starker Wille zum „Synodalen Weg“ Bericht aus dem Onlinetreffen der Diakonenkreissprecher vom 9. Juni 2021 *Interview von Peter Morawetz*
- 14** Ausgrenzung überwinden. Sonja Adam. *Ehefrau von Diakon Markus, im Interview. Von Peter Morawetz*
- 14** Aus dem Diakonenrat. *Von Wolfgang Aumann*
- 15** Neues von der Ausbildung *Von Peter Feigl und Franz Schramml*
- 16** Kurzundgut: Wir sind 51. Bloss nichts verpassen. Weiter mit Bildung. Über den Zaun schauen

Krise frisst Seelsorgers Seele auf

Von Institutsleiter Andreas Frank



An Krisen mangelt es gegenwärtig wirklich nicht. Manche meinen, das sei erst der Anfang... Manchmal beschleichen auch mich graue Ängste in der Seele und nagen an meinem grundsätzlich fröhlichen Seelsorger-Herz. Ich weiß aber: Ungenießbare SeelsorgerInnen helfen niemandem und sind ungeeignet, die frohe Botschaft in trüben Zeiten auszurichten. Die Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen im letzten Juni, geleitet von Franz und Maria Ferstl, haben mir geholfen! Ich beginne jetzt, die bedrängenden Probleme viel stärker dem Herrn zur Lösung zu übergeben und meine Tätigkeit wieder mit leichterem Herzen durchzuführen.

Wie geht es dir in diesen Zeiten? Papst Franziskus hat zum synodalen Weg aufgerufen. Er regt das vertiefte Gespräch unter Weggefährten an. Eine gute Idee, in den Diakonenkreisen, bei „Treffpunkt Diakone online“ oder anderen Begegnungen einander zuzuhören und weiterzuhelfen. Mein Vorschlag ist, dass wir einander stärken und helfen, unsere Herzen als seelsorgerliche Menschen beiderlei Geschlechts mit Zuversicht und Fröhlichkeit auszustatten. Denn eines weiß ich gewiss: In Zeiten von Spaltung und Krise in Gesellschaft, Staat und Kirche ist unser Dienst als Träger einer hellen Hoffnungsperspektive extrem angefragt!

WIR SIND ZUKUNFT

Beim Begegnungsabend am fünften November haben wir uns der Wurzeln

des Diakonats und der Spur, die es in 51 Jahren gezogen hat, vergewissert. Da wurde ein großes Potential an konkreter Nächstenliebe und froher Botschaft sichtbar. Beim Diakontag am 6. November zeigte Frau Prof. Rahner auf, dass gerade das Amt des Diakons am geeignetsten unter den Weiheämtern ist, das kirchliche Amt insgesamt zukunftsfähig weiterzuentwickeln. Dies m.E. deshalb, weil es durch die Lebensform von zivilem Beruf und Familie dort angesiedelt ist, wo Zeugnis und Botschaft aus dem Binnenraum hinausgetragen werden. Ich sehe die beiden Jubiläumstage als Hoffnungshilfen für unseren Dienst in Gegenwart und Zukunft.

Die Auferstehungsbotschaft in die offenen Fragen hinein zu verkünden kann natürlich nicht nur die Aufgabe der Diakone und ihrer Ehefrauen sein. Da brauchen wir ein besseres geschwisterliches Miteinander mit engagierten Frauen und Männern und den anderen Ämtern und Diensten. Das Treffen mit PastoralassistentInnen (siehe rechts) hat dazu sicher einen Beitrag geleistet. Wir konnten humorvoll an den bekannten „Bruchstellen“ (Wer predigt? Wer wird bezahlt? ...) arbeiten und haben das Bewusstsein um die gemeinsame Sache verstärkt. Wenn uns diese und andere Bemühungen dazu verhelfen, unser eigenes Herz an der Auferstehungswirklichkeit festzumachen, werden Krisen und Ängste die Seelen der seelsorgerlichen Menschen nicht auffressen! ■



Hörender Austausch

Am 12. Oktober trafen in Wr. Neustadt 23 Diakone ihren Bischofsvikar P. Petrus Hübner OCist. Im Sinne von Papst Franziskus war dieses Treffen geprägt vom machtsamen „Aufeinander-Hören“ – es gab keine kontroversiellen Diskussionen, sondern viele ermutigende Fragen und Impulse. Z.B.



23 Diakone und ihr Bischofsvikar

Woran messen wir, was pastoral gut ist? Machen wir das Richtige richtig? Eucharistie und Wortgottesfeiern – eine „Konkurrenz“? Wie steht es um unsere eigene Jesus-Beziehung? Gebe ich Zeugnis von meinem Glauben?

Auch die Wichtigkeit eines guten Religionsunterrichts und die Möglichkeit von „Pfarrmissionen“ wurden angesprochen. Chancen zur positiven Verkündigung sind immer Taufen, Trauungen und Begräbnisse, wo man viele Menschen ansprechen kann. Alles in allem – ein sehr positiver Abend.

Im Vikariat Süd sind derzeit 70 Diakone: 38 im Zivilberuf (früher e.a.), 13 im kirchlichen Beruf (früher h.a.) und 19 entpflichtet.

Wolfgang Aumann

Neuer Anlauf für Schwestern

Die von Papst Franziskus im April 2020 eingesetzte zweite Kommission zum Thema Diakoninnen soll sich erstmals im September für eine volle Woche getroffen haben. Bestätigt ist das Treffen seither nicht.

2019 war eine erste Arbeitsgruppe zu keinem Ergebnis gekommen. Etwa die Hälfte der Theologen und

Historiker meinten, Diakoninnen hätten allenfalls aus Gründen der Schicklichkeit bei der Taufe von Frauen oder Krankensalbungen geholfen. Damit sei aber keine Weihe oder eigene Beauftragung verbunden gewesen. Andere Experten sind überzeugt, es habe durchaus so etwas wie einen weiblichen Diakonat gegeben, zu dem Frauen eigens beauftragt, eventuell sogar geweiht worden seien.

Pastoralassistent*in“ schlüpfte und eine vorgegebene Situation interpretierte. Die Erkenntnis daraus: Der Pfarrer und sein Leitungsverständnis sind ausschlaggebend für ein gelingendes Miteinander im Team und in der Pfarre.

Um nicht das Trennende hervorzuheben, sondern das Gemeinsame, hielten wir auf Kärtchen fest, was wir von der jeweils anderen Berufsgruppe besonders schätzen, was uns wertvoll ist. Das wurde ein sehr vielfältiger Lobgesang! Mit einem Segen schloss dieser Tag – und der Gewissheit: Das machen wir wieder!

Pastoralassistentin Sonja Hörweg

Weihe an den Wurzeln

Bischof Manfred Scheuer hat am 5. September im Linzer Mariendom den Pastoralassistenten und Musikschullehrer Gerhard Jessl zum Ständigen Diakon geweiht. Jessl hat seine Ausbildung zum Diakon am Wiener Institut absolviert, gemeinsam mit den Mitbrüdern der ED Wien des Weihejahrgangs 2020, und ist dann in seine Heimat Altmünster in der Diözese Linz zurückgekehrt.

Ein musikalisches Geschenk erhielt Jessl dabei von seinem Freund, dem international renommierten Perkussionisten Martin Grubinger, der beim Weihegottesdienst für besondere Klänge sorgte. In seiner Predigt betonte Bischof Scheuer mit Blick auf die Biografie Jessls, in der etwa das Brucknerkonservatorium und das Brucknerorchester aufscheinen, die Verbindung von Musik und Glaube. „Musik kann die Schönheit und Größe des Schöpfers verkünden“, und der Diakonat sei „ein Dienst an der Freude“, so Scheuer.

Kathpress/PM

Diakon meets Pass

© Gerhard Hladky



Kleingruppen präsentieren

Gemeinsames und Unterschiedliches von Diakonen und PastoralassistentInnen zu finden war das Ziel des ersten Treffens am 9. Oktober in der Pfarre St. Anton in Favoriten. In Kleingruppen sprachen wir über unsere je eigene Berufungsgeschichte, den Zugang zum Beruf und mögliche Reibungspunkte.

Sehr spannend waren drei Rollenspiele, in denen jeweils eine Person in die Rolle „Priester, Diakon,



Gerhard Jessl (Mitte) mit Bischof Scheurer

© Diöz. Linz Walkolbingert

Weltweite Zeichen der Zeit



*Geistlicher Impuls von Spiritual
Franz Ferstl*

Globale Herausforderungen brauchen das Mitwirken aller Menschen guten Willens. Die Einleitung zum Synodalen Prozess bringt es auf den Punkt: Es geht nicht um die Kirche und ihre Zukunft, es geht um die Bewältigung der gewaltigen Herausforderungen, wie der Covid-19-Pandemie und des weltweiten Klimawandels.

„Die gemeinsame Tragödie ... hat das Bewusstsein geweckt, als eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein ... und wir haben uns daran erinnert, dass keiner sich allein retten kann, dass man nur Hilfe erwarten kann, wo andere zugegen sind. Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen.“ (Laudato si’ LS 13) Als Einzelne fühlen wir uns da überfordert und ohnmächtig und „besitzen doch als Menschheit die Fähigkeit, unser gemeinsames Haus aufzubauen“. Wir sind unserem Gewissen verpflichtet, davor nicht die Augen zu verschließen, sondern gemeinsame Handlungsweisen auf die Fragen der Gegenwart zu suchen.

UNSERE NACHBARN ALS GESCHWISTER ERKENNEN

Eine Aussage in den Referaten einer Tagung der Österreichischen

Liturgiekommision zum Thema Aufarbeitung der Pandemie hat mich sehr betroffen gemacht: „Durch die Globalisierung sind wir allen Menschen zu Nachbarn geworden, nun geht es darum, dass wir als Nachbarn Geschwister werden“. Eine große Herausforderung die uns alle angeht. Geschwister leben nicht nur nebeneinander, sondern übernehmen füreinander Verantwortung. So sollen wir aus Rücksicht und Respekt, aus Wertschätzung und aus geschwisterlicher Verantwortung die „Schwächeren“ unserer Gesellschaft schützen und sie nicht in Gefahr bringen.

Wenn uns schon die Globalisierung neue Nachbarn bringt, müssen wir Christen es als Chance und Herausforderung sehen, sie auch so zu behandeln und ihnen Vertrauen und Würde zu schenken. Vertrauen, auch wenn Nachbarn anderer Gesinnung und Meinung sind. Gerade die Vielfalt der Menschen und ihrer Kulturen ist ein Geschenk, sie will uns zum Nachdenken und Weiterwachsen anregen. So gilt es, die verschiedenen Zugänge zum Leben und zur Gesellschaft wertschätzend aufzutreifen und zu akzeptieren. Wenn ein Mensch andere Erfahrungen mitbringt und nicht so denkt wie ich, ist er nicht eine Gefahr, sondern eine Chance für mich in den Schuhen des Anderen gehen zu lernen.

Mein großes Vorbild und Lehrmeister

im Umgang mit Mitmenschen – der verstorbene Bischof Florian Kuntner – hat uns in Sachen Gesellschaftsverantwortung gelehrt: „Bevor ihr urteilt, versucht in den Schuhen der Anderen zu gehen“. Diese Einladung ist immer in meinem Ohr, wenn ich Zeuge einer Auseinandersetzung über verschiedene Ansichten werde, oder selbst versucht bin, mir über einen anderen Menschen, der eine andere Meinung vertritt, ein Urteil zu bilden. Erst wenn ich bereit bin, mich ganz in den Anderen hinein zu versetzen, zeige ich nicht nur meine Wertschätzung seiner Einstellung gegenüber, sondern nehme ich ihn auch als „Bruder und Schwester“ an und ernst.

Der Synodale Prozess, zu dem uns Papst Franziskus einlädt, ist eine Chance, die vielen anstehenden Probleme der Kirche und der Gesellschaft zu lösen zu versuchen, aber auch, diesen Prozess als persönliche Herausforderung für mein Denken und Handeln aufzugreifen. „Gemeinsam gehen“ setzt ein großes Vertrauen in das Miteinander voraus. So ist der erste Punkt in dieser Wegbeschreibung, Weggefährten zu suchen. Daran hängt gleich die Frage, „wer bittet darum, gemeinsam zu gehen?“ Habe ich oder suche ich „Weggefährten im Glauben? Oder suche ich nur Gleichgesinnte, die mich bestätigen und meine Meinung teilen? Eine erste missionarische Herausforderung, in der ich mich selbst ins Spiel setze. Oder das zweite Thema: Zuhören – mit dem Herzen – mich in die Anderen hineinversetzen, oder das dritte, „Das Wort ergreifen und in Freiheit sprechen“ usw. Alles Aufforderungen, die zuerst eine innere Gewissenserforschung brauchen, um sie gesellschaftsfähig zu machen und auf die großen Fragen der Zeit anzuwenden.

Gehen wir gemeinsam Schritt für Schritt, so kann der gemeinsame Weg gelingen. ■



© Vatican Media

Entweder – oder!

Die Spaltung in unserem Leben und unserer Gesellschaft

Von Uwe Eglau

Der bekannte Schweizer Psychotherapeut C. G. Jung hat als eine der wichtigsten Lebensaufgaben des einzelnen Menschen den „Individuationsprozess“ benannt: die Aufgabe der Selbstwerdung – in jedem Tag meines Lebens. Der Mensch sollte im Laufe seines Lebens immer mehr zu seinem „wahren Selbst“ werden; christlich gemeint, so werden, wie Gott ihn gemeint hat.

Zu solch einem Prozess bedarf es eines stabilen Beziehungsgeschehens im Leben von der Geburt an. Eltern, Erziehungsberechtigte sollten einen dazu ermutigen, eigene Wege zu finden und zu gehen, auch wenn diese teilweise nicht dem Mainstream entsprechen und durchaus auch unbehaglich werden können. Habe ich ein solch stabiles und förderndes Eltern- und Erziehungsgebäude, so kann ich zu einer authentischen Persönlichkeit heranwachsen und ein Leben lang bleiben.

Aber wer wächst denn in unserer Gesellschaft, in Österreich so auf? Erwin Ringel hat in seinem lesenswerten Buch „Die österreichische Seele“ treffend formuliert: „Österreich ist eine Brutstätte der Neurose!“ Wäre dem nicht so, möchte ich historisch einwerfen, so wären in Österreich die drei bekanntesten, heute weltweit gelehrt und praktizierten psychotherapeutischen Schulen nicht erfunden und entwickelt worden: Die Psychoanalyse von Sigmund Freud, die Individualpsychologie von Alfred Adler und die Logotherapie und Existenzanalyse von Viktor E. Frankl.

ANGST SUCHT ERLÖSUNG

Was passiert aber, wenn wir eben nicht optimal erzogen werden und sich so ein „falsches Selbst“ in unserem Leben ausbreiten kann? Der Grund dieser Entwicklung ist eine bereits früh einsetzende Beziehungsstörung. Zum falschen Selbst wird man durch Androhung von Abwertung, Strafe,



pixabay

Liebesentzug und Verlassen werden. Nur wenn ich gewünschtes Verhalten lieferne, werde ich belohnt, gelobt und ausgezeichnet. Daher können sich aber wesentliche individuelle Selbstanteile nicht entwickeln oder werden bei ihrer Entfaltung behindert. Der Mechanismus, der hier am besten funktioniert, ist die Kontrolle des Lebens des Kindes durch Angst. Erwin Ringel, aber auch Sigmund Freud, Alfred Adler und Viktor Frankl haben immer wieder darauf hingewiesen, dass wir in einer unreifen Gesellschaft leben und Angst niemals ein guter Ratgeber sein kann. Wer sein Leben in Angst lebt, reagiert nur mehr und sucht im Außen seine Erlösung. Er kann aber nicht mehr agieren. Irgendwie müssen wir es aber schaffen, mit dieser Fälschung leben zu können. Dazu helfen uns vor allem psychosoziale Abwehrfunktionen, besonders die der Spaltung. Mit der Spaltung in mir selbst nehme ich unliebsame, verpönte, tabuisierte und gelegnete seelische Anteile in mir nicht wahr. Unerträgliche Vorstellungen der eigenen Person werden so der Selbstwahrnehmung entzogen, ausgesperrt und unter Umständen auf andere projiziert. So nehmen wir dann nur mehr „böse“ bei den anderen wahr, um uns selbst als „gut“ einschätzen zu können.

Richtig und falsch, schwarz und weiß werden zum Maß der Weltsicht, das Bunte und Lebendige „Sowohl-als-auch“ geht verloren. So werden wir zu „Normopathen“ (H.-J. Maaz) erzogen, stets normal und angepasst, überkorrekt und überkonform.

MACHT DURCH ANGST

Wie diese Spaltung in unserem individuellen Leben zu Stagnation und Unlebendigkeit führen kann, so kann eine Gesellschaft vieler solcher Menschen auch im gesellschaftlichen Diskurs zu solch einem Verhalten führen. Menschen, die nicht im wahren Selbst zu stehen versuchen, brauchen in ihrem Erwachsenenleben später „Führerpersonen“, die ihnen wie in der Kindheit sagen, was sie zu tun und zu lassen haben, was gut und böse ist.

Dieser Mechanismus führte in den letzten 20 Monaten, beginnend aber schon viel früher, zu einer Spaltung der Gesellschaft in Österreich und teilweise auch auf der ganzen Welt. Notwendig wären Menschen in unserem Land und auf der Welt, die eine „Allparteilichkeit“ leben würden. Nicht ein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch würden uns sehr gut tun. Dialog und Diversität in Österreich würden uns viel weiterbringen als Lagerbildung in Gut und Böse. Rainer

Mausfeld, Professor für Psychologie, beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit den Mechanismen der Macht. Eines der wichtigsten Instrumente, Macht aufrechterhalten zu können, ist Angst zu verbreiten. Unsere Eltern und Erziehungsberechtigten tun dies, bis wir selbst in einem Selbstwerdungsprozess diesen Mechanismus durchschauen und unser wahres Selbst zu entdecken beginnen. Und die Politiker tun dies im Glauben, damit ihre Macht weiter ausbauen zu können.

Die bekannte jüdische Denkerin und Philosophin Hannah Arendt hat in ihren Schriften Menschen aufgefordert, „Denker ohne Geländer“ zu werden. Wäre das nicht sowieso die Aufgabe von uns Christen?

TRENNEN ODER VEREINEN

Mir scheint es in Teilen der Gläubigen zu einer Zurückgezogenheit und Verängstigung gekommen zu sein. Um die Spaltung unseres Landes zu überwinden, lohnt es sich immer,

über den Tellerrand hinaus zu blicken. Das kann für uns zu einem schmerzhaften Prozess werden, aber das ist mit Individuation gemeint. Nicht nur die tollen und schönen Seiten von mir selbst wahrzunehmen, sondern auch die dunklen und falschen, um so zu mir selbst zu werden. Religiös gesprochen meint das wohl, dass ich den Heiligen Geist in mein Leben lasse und ihn bitte, mich zu formen und zu erfüllen. Dann werde ich zu einem vereinenden Menschen, nicht zu einem trennenden. Dann werde ich gegen die Spaltung der Menschen in unserem Land auftreten und zu einem vereinenden Menschen werden. Werdet zu einer neuen „Bewegung“, im Geiste Christi, die etwas Neues bewirkt; wie Karl Rahner meinte. Habt den Mut, eindeutig ja oder nein zu sagen. Habt Mut zum Wagnis. Denn die Zusage Jesu ist klar und eindeutig: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt!“ und „Fürchtet euch nicht! Ich bin bei euch alle Tage eures Lebens, bis zum Ende der Welt!“

Meine Lieben! Ich habe eine Bitte an Euch: Beginnt Euer Leben selbst zu leben; überlasst das nicht anderen. Werdet lebendige Menschen. Denn die sind die größte Freude Gottes. Er will, dass wir in der Freiheit der Kinder Gottes leben.

Ich möchte mit Aristoteles enden, der sinngemäß meinte: „Wer seine Freiheit für die Angst aufgibt, der hat es verdient, Sklavin und Sklave zu sein.“

Literaturempfehlungen:

Ringel, Erwin: Die österreichische Seele, K&S Verlag

Drewermann, Eugen: Vertrauen kann man nur auf Gott, Publik-Forum Verlag

Gruen, Arno: Wider den Gehorsam, Klett-Cotta Verlag

Mausfeld, Rainer: Angst und Macht, Westend Verlag

Mausfeld, Rainer: Warum schweigen die Lämmer? Westend Verlag

Hans-Joachim Maaz: Das falsche

Warum Sie sich impfen lassen sollen

Ein Plädoyer für die eigene Gesundheit und die anderer

Von Peter Bartsch

Ich bin weder Virologe noch Intensivmediziner und schon gar kein Statistiker. Ich bin Arzt für Allgemeinmedizin – früher mit allen Kassen, jetzt Wahlarzt und vor allem Diakon seit meiner Weihe im September 2020.

Zuerst hielt ich Corona für so etwas wie eine Grippe (Influenza), und diese „echte“ Grippe ist sehr oft, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, eine schwere Erkrankung. Bis, ja bis erste Bekannte und Patienten an Corona erkrankten. So lag ein Kollege eine Woche wegen Corona im Krankenhaus, nicht auf der Intensivstation, aber er erhielt durchgehend Sauerstoff. Beeindruckend seine Erzählung über die Entlassung aus dem Spital: Er habe gerade einige Meter vom Taxi ins Haus zum Aufzug gehen können. Ohne Aufzug hätte er es nicht in den ersten Stock geschafft. Auch mehrere Wochen danach war er froh, sich in seiner Wohnung bewegen zu können. Hoffentlich wird er

wieder so fit und sportlich, wie er es vorher war.

Auch wenn viele Menschen eine Infektion mit milden oder gar keinen Symptomen erleben – die schweren Verläufe haben es in sich: Mit Influenza (Grippe) liegt man einige Tage auf einer Intensivstation. Mit Corona oft mehrere Wochen! Dazu kommen Spätfolgen wie Schmerzen oder Atemnot.

PRO UND CONTRA

Dauernd wechselnde Verordnungen und Einschränkungen machen unsicher und ratlos. Man kann daran erkennen, dass medizinische Wissenschaft irren kann, sich vorantastet. Was man allerdings sicher weiß: Aus einer Corona-Infektion kann sehr oft eine sehr, sehr gefährliche Erkrankung werden! Was man ebenso weiß: Es gibt dagegen eine Impfung!

Was spricht für eine solche Impfung? Sie schützt die meisten Menschen zumindest vor schweren Verläufen. Nebenwirkungen werden zwar breit

diskutiert, sind aber äußerst selten. Und schließlich: Die Coronaimpfung ist kein Neuland mehr – bisher wurden über 6 Milliarden Impfdosen weltweit verabreicht.

Was spricht dagegen? Reaktionen wie Fieber, Kopfschmerzen etc. gibt es oft. Wenn Sie sich also impfen lassen, bitte Mexalen gegen Fieber und Schmerzen zu Hause haben, nach der Impfung ein bis zwei Tage keine schwere körperliche Belastung.

Bitte lassen Sie sich also unbedingt impfen! Es geht vor allem um Ihren eigenen Schutz vor einer äußerst gefährlichen Erkrankung, aber auch um Behandlungsmöglichkeiten und Schutz unserer Mitmenschen. Das verdeutlicht ein Erlebnis der letzten Woche: Ich brauchte ein-einhalb(!) Stunden, um für eine über 90-jährige Dame mit schweren Rückenschmerzen, verursacht durch mehrere bereits ältere Wirbelkörperbrüche, ein Spitalsbett zu organisieren. Zu viele Betten sind durch Coronapatienten belegt! ■

Zum Thema Impfskepsis

Warum man auch kritisch sein sollte

Von Kurt Fellner

Wir wurden immer geimpft, meine Schwester und ich: Als Kind musste ich mich auf die Entscheidungen meiner Eltern verlassen. Später lernte ich mehr und mehr, warum meine Eltern so entschieden hatten, in der Schule und dann im Realgymnasium in Naturgeschichte: Immunität und Impfung, Aktiv- und Passivimpfung, Lebend- und Totimpfung.

Nun gibt es eine neue Art der Impfung: mRNA — hat sich bei HIV als nicht zielführend erwiesen! Viele verwenden das Kürzel, aber Menschen, die gerne Abkürzungen verwenden, wissen oft nicht, was sie bedeuten; das scheint vor allem für Journalisten und Politiker, aber auch für Verkäufer zu gelten. Mediziner verschleiern sich seit jeher gerne hinter meist lateinischen oder griechischen Fachausdrücken. Information fehlt mir von offizieller Seite fast gänzlich (Regierung, ORF), stattdessen erlebe ich Meinungsmache und Diskriminierung Andersdenkender, das erinnert schon sehr an autoritäre Staaten.

VERSTÄNDLICHE ARGUMENTE

Natürlich kann man sich heute auch anderswo informieren: Internet. Da wurde ich durchaus fündig, die kritischen Stimmen überwiegen eher, sind aber oft die, die verständ-

lich und vernünftig argumentieren. Solcherart gewann ich den Eindruck, dass da etwas laufen soll, aber nicht mit Vernunft zu begründen ist. Also etwa türkisch-amerikanisch-deutsche Packelei im Pharmabereich statt umfassender Suche nach Hilfe? Warum werden Passivimpfungen, die es bereits gibt, einfach ignoriert? Warum gibt es noch keinen Totimpfstoff nach Art der Grippeimpfung? Warum werden zuerst Alte und Kranke geimpft statt gesunder Junger — hoffentlich nicht deswegen, weil bei ihnen Todesfälle wenig überraschen und sie in der Wirtschaft nicht abgehen? Wieso wird ein Impfstoff zugelassen und als sicher bezeichnet, wenn es dann Todesfälle gibt? Also doch geschludert bei der Zulassung? (Wie seinerzeit bei der Schweinegrippe in Schweden: Todesfälle trotz Zulassung.)

Nach dem, was ich gefunden habe zum neuen Impfverfahren, ist die kritische Impfung die zweite: die bereits vorhandenen Antikörper attackieren nun körpereigene Zellen, z. B. Endothelzellen, also eine Art Autoimmunreaktion — und wie lange hält die an? Warum wird nicht vorher auf Antikörper getestet, einerseits

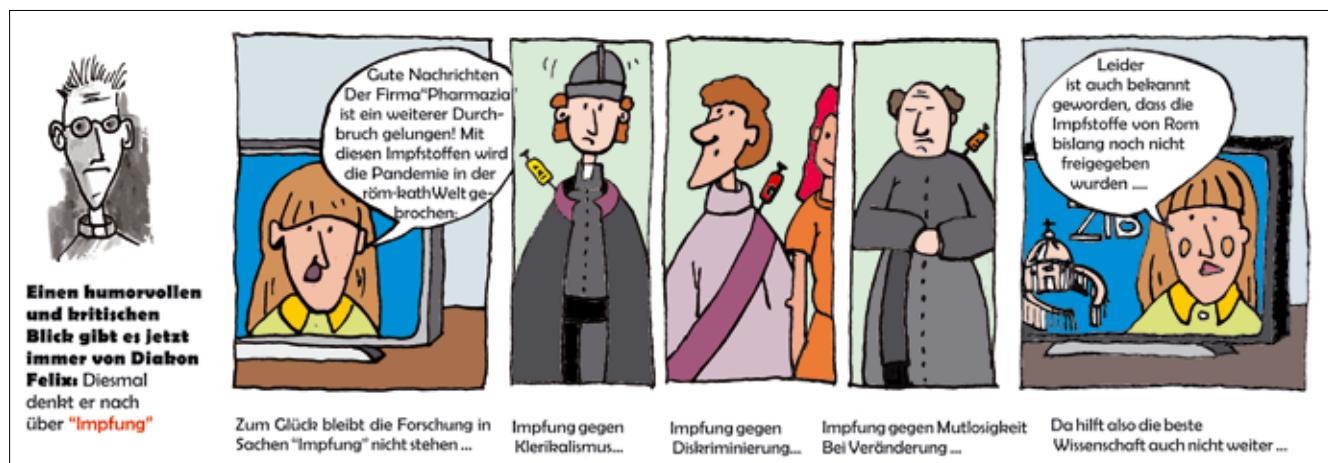
als Nachweis, dass die Erstimpfung erfolgreich war, andererseits um eine Autoimmunreaktion ausschließen oder in ihrer Schwere abschätzen zu können? Das gilt besonders für eine zweite „Auffrischung“; auch hier wie-



pixabay

der: Alte voran...

Trotzdem habe ich mich als Versuchskaninchen zur Verfügung gestellt (ausreichend Erfahrung gibt's erst nach etwa fünf Jahren Impfpraxis), aber die Entscheidung muss jeder für sich treffen, die kann man nicht fordern!



Wo wohnt Gott?

Die Weihnachtsbotschaft, einmal anders betrachtet

Von Georg Pawlik

Jedes Jahr verkünden wir in der Mette das Weihnachtsevangelium, wie es uns der Evangelist Lukas überliefert hat. (Lk 2,1-20) Die kürzeste Botschaft von der Geburt Jesu hat uns der Evangelist Johannes, eingebettet in seinen gewaltigen Prolog, hinterlassen. (Joh 1, 1-18)

Und das Wort (Logos) ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. (Joh 1,14). Aus dem Griechischen übersetzt heißt es: ... und hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen. Diese Übersetzung entspricht auch eher der jüdischen Gotteserfahrung. Der Gott Israels war ein „Zeltgott“ – Gott zog mit seinem Volk und hat mit ihm auch das Zelt geteilt. Israel hatte den Glauben, dass das Wohnen Gottes bei seinem Volk immer ein „Zelten“ ist, ein Mitwandern, ein Auf-dem-Weg-sein mit seinem Volk. Herr, wer darf Gast sein in deinem Zelt, fragt z.B. der Psalmist? (Ps 15,1) Schon früh denkt Israel darüber nach, wie die Herrlichkeit Gottes, seine Transzendenz, sein „Wohnen im unzugänglichen Licht“ (1 Tim 6,16) mit seinem Zelten bei seinem Volk vereinbar ist. Gott „lebt außerhalb unseres Erfahrungsraumes“, ER bleibt daher auch für uns immer unerreichbar, ER, der im unzugänglichen Licht wohnt, den kein Mensch ge-

sehen hat noch je zu sehen vermag; Ihm gebührt Ehre und ewige Macht. Amen (1 Tim, 13-16)

HIMMELS-ZELT

Mit der Menschwerdung Gottes ist für uns Christen diese Frage aus unserem Glauben heraus beantwortet. In Jesus Christus zeigt Gott, im Unterschied zu allen anderen Religionen seine unendliche Liebe zu seinen Geschöpfen. Alle Weltreligionen kennen zwar einen Gott oder auch mehrere, die im Himmel oder in anderen unerreichbaren Sphären wohnen und deshalb für den Menschen immer unerreichbar bleiben. Der Gott Israels hat dagegen Interesse an unserer Welt und ist dort, wo die Menschen sind. Noch mehr, ER

Kirchenkrippe Altlerchenfeld © Pawlik



wird selbst Mensch, um unser Leben mit uns zu teilen, bis hin zum Tod am Kreuz, jenem erschütternden Erweis seiner totalen Liebe und Hingabe!

Jesu Leben und Handeln befreit uns von der alten religiösen Angst, vor Gott nicht bestehen zu können. Diese Befreiung von der allen anderen Religionen innewohnenden Angst nennen wir Christen ERLÖSUNG – „Fürchtet euch nicht“ und „der Friede sei mit euch“ – dies ruft uns Jesus immer wieder zu. Jesus Christus ist die menschgewordene Liebe des Vaters, ER macht leibhaft erfahrbar, wer Gott ist.

Dieses „Zelten Gottes mit seinem Volk“ hat seinen vorläufigen Höhepunkt in der Geburt Jesu. Der absolute und bleibende Höhepunkt wird erreicht, wenn Jesus wieder kommt und der Himmel über alles regiert – wenn sich Raum und Zeit in der Unendlichkeit Gottes auflösen. Die zentrale Weihnachtsbotschaft, aus diesem Blickwinkel betrachtet, lautet: Gott will bei uns sein Zelt aufschlagen, gewähren wir im Einlass!

Der Prophet Jesaja hat schon etwa 700 v. Chr. erkannt und geschrieben: Als Heiliger wohne ich in der Höhe, aber ich bin auch bei den Zerschlagenen und Bedrückten, um den Geist der Bedrückten wieder aufleben zu lassen und das Herz der Zerschlagenen neu zu beleben. (Jes 57, 15) Im Handeln Jesu wird Jesajas Prophezeiung erfüllt. Ist das nicht eine hoffnungsvolle und frohe Weihnachtsbotschaft? ■

Jesus, du Mittler

Zum Vater, der uns die Welt überlassen hat und will, dass wir sie als seine Geschöpfe gestalten
Zum Vater, der uns das Leben schenkte und will, dass wir alle unsere Talente entfalten
Zum Vater, der uns alle Menschen als Geschwister gab und will, dass wir einander wertschätzen
Zum Vater, der uns Hoffnung und Zukunft gab, damit wir in Freude die Gegenwart annehmen
Zum Vater, der uns die Liebe anvertraute und will, dass wir wachsen und Leben weitergeben
Zum Vater, der jeden Menschen liebt und uns einlädt, als Geschwister die Welt zu gestalten
Zum Vater, der will, dass wir einander wertschätzend begegnen
Zum Vater, der uns für die Ewigkeit geschaffen hat und will, dass wir das Gegenwärtige annehmen und das Zukünftige freudig erwarten.

Franz Ferstl

Warum möchte ich Diakon werden?

Gute Argumente im Weihejahrgang 2022

Man möchte meinen, dass man bei zehn Personen, die man nach einem „Warum“ fragt, zehn verschiedene Antworten bekommt. Bei unseren Herren gibt es aber mehr Übereinstimmungen als man denkt.

„EINE STIMME GEBEN“

„Ich möchte den Menschen die Liebe Gottes erfahrbar machen, ein Brückenbauer zwischen den Menschen und zwischen Kirche und Menschen sein. Ich möchte Menschen für Jesus begeistern und sie in Freude und Leid, Hoffnung und Angst begleiten. Ich möchte auf Menschen am Rand der Pfarre und der Gesellschaft schauen und ihnen eine Stimme geben“, schreibt der Mediziner *Fritz Horak*. Auch bei *Helmut Schneider*, selbst Krankenpfleger, steht das „Für Andere“ ganz im Vordergrund: „Ein mehr an Verkündigung und Zeugnis, ein mehr an Caritas, ein mehr an Stimme denen zu geben, die keine Lobby in der Gesellschaft haben. Konkret werden betont dabei der Burgenländer Andreas Wurzinger: „Ich möchte Diakon werden, um durch mein Leben und mein Tun, in der Nachfolge Jesu, der frohen Botschaft in dieser Welt ein Gesicht und eine Stimme zu geben, indem ich dort anpacke und Partei ergreife, wo die Not am Ärgsten drückt.“

„EIN ZEICHEN DER TREUE UND DANKBARKEIT“

„Durch die Gnade, die in Verbindung mit der Weihe zum Diakon einhergeht, ist meine Nähe in besonderer Weise zu Jesus gegenwärtig und darf so in Wort und Tat vertiefend meine Treue zum HERRN unter Beweis stellen,“ erklärt *Josef Leuthner*, der Senior der Gruppe. *Walter Rohringer* Organisationsprofi und Weinbauer ergänzt: „Es gab einige entscheidende Begegnungen in meinem Leben, die mir klarmachten, dass es Wichtigeres gibt als Karriere, Geld und Party. Ich erkannte, dass ich ein von Gott geliebter und geleiteter Mensch bin ... das möchte ich weitergeben.“ „Gemeinsam als Kirche unterwegs zu sein, macht Spaß“ bestätigt *Markus Weiss*, seit frühen Tagen durch die KJ geprägt: „In Verbindung mit Gott, von ihm gehalten, können wir hier auf Erden für andere und uns vieles zum Guten wenden. Das glaube ich, davon möchte ich erzählen und es gemeinsam mit anderen feiern.“ „Das diakonale Tun muss sich nicht nur in der Pfarrarbeit erschöpfen“, ergänzt *Matthias Nemeth*, der an vielen kirchlichen Hotspots zu finden ist. „Durch diesen Dienst wünsche ich mir in Begegnungen und Gesprächen, auch im Rahmen der kategorialen Seelsorge, unter anderem in Polizei und Sicherheitsverwaltung, um Raum zu geben für den Dienst am Nächsten, der das Antlitz des leidenden Christus in sich trägt.“

Helmut Waismayr weiß sich dabei von seinem Glauben gestützt und gestärkt: „Ich glaube den Menschen eine authentische Antwort geben zu können, weil ich eben in mei-



© Feigl

nen Leben diese Gegenwart Gottes real erfahren habe. Ich möchte den Menschen helfen ebenso Kraft, Geborgenheit, Frieden und Hoffnung für Ihr Leben schöpfen zu können.“

„ZEIT, TROST UND HOFFNUNG SCHENKEN“

Stefan Guczogi, Urgestein aus dem Steinberg-Dörfl, erzählt aus einer Sitzung im Seelsorgeraum: „Da hat der zuständige Pfarrer bei jedem zweiten Wort, bei dem es um Tätigkeiten in der Pastoral ging, gesagt: ‚Dafür hab ich keine Zeit.‘ Das hat mich bestärkt den Weg zum ständigen Diakon einzuschlagen und mich für diesen Dienst an den Menschen in meiner Umgebung zu Verfügung zu stellen.“ Ähnliches bewegt den langjährigen Pastoralassistenten und Religionslehrer *Hermann Widy*, auch mit Blick auf die baldige Pension: „Die Frage, wie ich in Zukunft für das Reich Gottes wirken kann, drängte sich immer stärker auf. Als Diakon kann ich ein Zeichen der Gottverbundenheit setzen und in mehrfacher Form ehrenamtlich wirken. Die Liebe Gottes weitergeben, das sehe ich als meinen Auftrag.“ Und *Sebastian Hoogewerf*, selbst schon viel in der Welt herumgekommen, spannt dabei den Bogen auf das ganze Leben: „Für den Anderen da zu sein – auf eine neue Art und Weise. Trost und Hoffnung zu schenken, indem man befähigt wird, die Nöte des Augenblicks durch Gebet, Liturgie und pastorale Fürsorge zu lindern.“

Was auch immer diese Herren bewegt, es ist schön zu sehen, dass sie ihre Zeit und Kräfte gerne in unsere Kirche einbringen wollen.

Gemeinsam statt einsam

Synodaler Weg und Diakone

Von Andreas Frank

Papst Franziskus meint: Bei dieser Synode sind alle ChristInnen gefragt! Zu dem von ihm ausgerufenen Weg hat der Diakonenrat folgende Themen für eine Beteiligung der Diakone aus unserer Diözese beschlossen:

1. Was hat die Zeit der Corona-Krise aus uns gemacht?

- ♦ In welcher Weise haben wir die Pandemie gemeinsam gemeistert?
- ♦ Was haben wir gelernt, welche Fehler haben wir gemacht, wie gehen wir mit den entstandenen Spannungen um?
- ♦ Wo entdecken wir, dass Gott gewirkt hat und wie können wir einander davon erzählen?
- ♦ Welche Erkenntnisse erzielen wir daraus für unser pastorales Handeln?

2. Aus dem Vorbereitungsdokument des Vatikans greifen wir die Fragen



iStock

des Punktes 8 heraus zum Thema „Autorität und Teilnahme“.

- ♦ Wie wird in unserer Diözese die Autorität ausgeübt?
- ♦ Wie sieht die Praxis der Teamarbeit und der Mitverantwortung aus?
- ♦ Wie werden die laikalen Dienste und die Übernahme von Verantwortung durch die Gläubigen gefördert?
- ♦ Wie funktionieren die synodalen Gremien in unserer Diözese? Stellen sie eine fruchtbare Erfahrung dar?

Natürlich kann auch jedes andere Thema eingegeben werden!

Diakone und Ehefrauen, die ihren Standpunkt einbringen möchten, schicken uns bitte ihre Stellungnahme bis 10. Jänner 2022 an:

diakonat@edw.or.at

Wir nehmen es in die Eingabe des Diakonenrates auf und senden es an das Pastoralamt weiter.

Unabhängig von diesem extrem knappen Einsendungstermin ist der synodale Vorgang auf Ebene diözesaner Gespräche bis zum Abschluss durch die Weltbischofssynode im Herbst 2023 möglich. Dazu hat unser Spiritual Franz Ferstl die gute Idee von monatlichen Impulsbriefen zur Gesprächsanregung in Diakonengremien oder zum persönlichen Nachdenken. Er will auf Basis der päpstlichen Einladung den synodalen Weg als geistlichen Weg für die Diakonengemeinschaft umsetzen. ■

Diakone in den neuen Ordnungen

Neue Ordnungen auf Dekanats- und Pfarrebene sollen der Diözesanreform gerecht werden. Für Diakone mit / ohne Zivilberuf ist die Teilnahme an den Dekanatskonferenzen verpflichtend (vgl. Pkt 2.1.1 & 2.1.3.), da auch der Dechant darauf schauen muss, dass sie zu einem Termin (Uhrzeit) stattfinden soll, zu dem auch die eingeladenen Ehrenamtlichen möglichst daran teilnehmen können.

Zur Beteiligung an der Erstellung des Ernennungsvorschlag für einen Dechanten sind auch die Diakone berechtigt. (vgl. 3.5.1)

„ORDNUNG FÜR PFARRLICHE GREMIEN“

Die wohl größte Änderung um-

fasst die Mitgliedschaft im Vermögensverwaltungsrat (VVR), wo die Möglichkeit zur Mitgliedschaft für Pfarrangestellte und hauptamtliche Diakone bzw. Pastoralassistentinnen und -assistenten beendet wurde, da einerseits der VVR gegenüber Pfarrangestellten auf der Dienstgeberseite ist und zum anderen die Tätigkeit im VVR eine ehrenamtliche Tätigkeit umfasst. Priester & ehrenamtliche Diakone können in Ausnahmefällen Mitglied sein, aber es erfordert die Zustimmung des Pfarrers. Beide, haupt- und ehrenamtliche Diakone können aber nicht in die Funktion des Geschäftsführenden Vorsitzenden bestellt werden.

Das kann natürlich einerseits als Bruch zwischen ehren- und haupt-

amtlichen Diakonen gesehen werden, aber auch eine Entlastung sein um sich auf das Aufgabengebiet des Diakons zu konzentrieren und es denen zu überlassen, die in diesem Bereich auch tätig sind und – wie manche unserer Diakone mit Zivilberuf auch gelernt haben.

Weitere Änderungen betreffend PGR, Gemeindeausschuss, Pfarrleitungsteam, Pfarrverbände und Seelsorgeräume finden Sie auf unserer Website www.erzdiözese-wien.at/diakon.

Das Dekanatsstatut ist seit 1. September 2021 in Kraft und die Ordnungen für pfarrliche Gremien (2021) gelten ab der PGR-Wahl am 20. März 2022, mit Ausnahme der Wahlordnung (ab 1. September 2021). ■

Das Beste aus 10 Welten

Österreich-Tagung der Diakone und ihrer Ehefrauen

Andreas Frank

Was jede Österreich Tagung am besten kann: Begegnungen ermöglichen zwischen Diakonen, Ehefrauen und zwei Bischöfen! Diesmal von 22. bis 24. Oktober am Seggauberg in der Steiermark, ausgerichtet von den Kollegen der Diözese Graz-Seckau. Unsere Erzdiözese war mit 22 TeilnehmerInnen vertreten. „Der Diakon als Friedensbringer. Die Friedensbotschaft der „2G“. Rund



„Diakonenbischof“ Leichtfried dankt Franz

um „Gebt einander ein Zeichen des FRIEDENS und der Versöhnung!“ sowie „Gehet hin in FRIEDEN!“ hörten und diskutierten wir drei Referate. Militärdekan Stefan Gugerel zeigte die dringliche Aktualität des Diakons als Friedensapostel auf. Der Grazer Ethiker Thomas Gremsel rollte die diakonale Friedensbotschaft als Verwirklichung der katholischen Soziallehre aus und Regina Polak, Professorin für praktische Theologie aus Wien, sprach über die pastoralen Konsequenzen der Friedensbotschaft.

GELEBTER GLAUBE UND ABSCHIED

Aus Polaks Referat: Die gegenwärtigen Polarisierungen und Aggressionen sind Ausdruck von Ängsten. Es gibt jede Menge echte Gründe für Ängste: Steigende Energiepreise oder die Zerbrechlichkeit der neoliberalen Wirtschaftsordnung sind Kontext und „Betreff“ der Pastoral der Diakone. Die vielfältig verkündete Auferstehungshoffnung verändert JETZT! Regina Polak strich den Beitrag von Johannes Fichtenbauer

in der Theologie des Diakonats hervor. Sein berühmter „Außenminister“-Diakon weist uns genau dorthin, wo wir den Ängsten heutiger Menschen begegnen, ihr Gottvertrauen fördern und neue Handlungsoptionen aufzeigen können. Übrigens: Auf den zeitgenössischen Einwand, dass Religion stets Unfrieden und Krieg fördert, kontert Regina Polak: „Es ist empirisch erwiesen: wo persönlicher Glaube sich mit sozialer Praxis paart, dort ist er pro-demokratisch!“

Was noch auf der Tagung passierte: Franz Ferstl, seit 20 Jahren Sprecher der Diakone auf Österreich-Ebene, legte seine Aufgabe zurück. Unter riesigem Applaus dankte ihm Bischof Leichtfried für seine tolle Art, wie er die Österreich-Ebene geleitet und die Sache der Diakone vorangebracht hat! Das von ihm initiierte „Wiener Neustädter Manifest“ aus der letzten Österreichtagung 2019 gibt er an die ARGE der Sprecher der Diakone der 10 Diözesen und an seinen bisher noch nicht gewählten Nachfolger weiter. Helmut Zipperle aus Tirol, sein bisheriger Stellvertreter, wird die Geschäfte bis zur Neuwahl weiterführen. Mehr darüber und zur gesamten Tagung im nächsten Ruf!Zeichen! ■

Treffpunkt Diakone online

Eine Chance, viele Mitbrüder und Ehefrauen daheim zu treffen

Von Andreas Frank

Als gutes Resultat aus der Corona-Krise hat sich das neue Online-Begegnungsformat von Diakonen herausgestellt. In Ergänzung zu den drei physischen Treffen der Diakonenkreissprecher pro Jahr ist der „Treffpunkt Diakone online“ eine Möglichkeit, dass 2-3 x pro Jahr alle Diakone und Ehefrauen über MS Teams in Kontakt treten können.

Am 29. September ging es vor allem um die weltweite Synode, die Papst Franziskus ausgeru-

fen hat und um die Stellung der Diakone in der neuen Ordnung zum Vermögensverwaltungsrat, die ab der neuen PGR Periode (Wahl: 20. März 2022) in Kraft treten wird. Zur Weltsynode haben wir festgehalten, dass wir als Diakone erneut die Forderung nach Spendung des Sakraments der Krankensalbung einbringen werden.

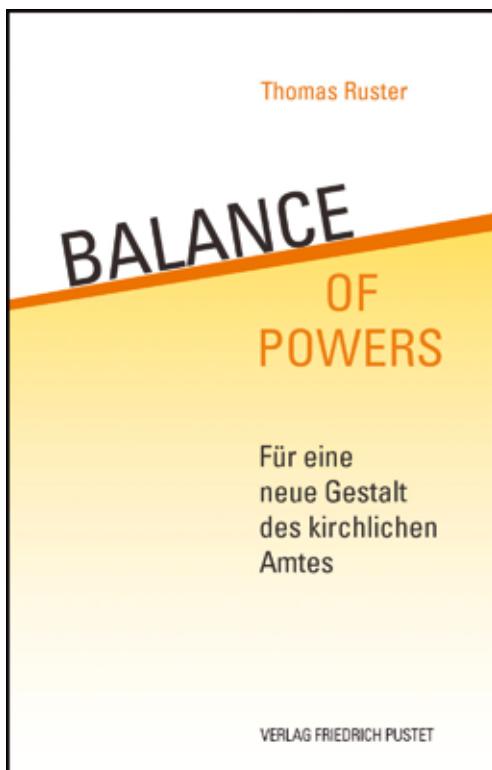
Betreffs Vermögensverwaltungsrat: Künftig können Diakone, Pastoral-assistentInnen und Priester keine geschäftsführenden Vorsitzenden sein. Diakone mit Zivilberuf (ea. Diakone) können aber im Ausnahmefall

Mitglieder des Gremiums und auch stellvertretende Vorsitzende sein. Dies ist vor allem dann sinnvoll, wenn aus dem Zivilberuf entsprechende Kenntnisse mitgebracht werden. Diakone im diözesanen Beruf (ea. Diakone) sind gänzlich „befreit“ oder „ausgeschlossen“ aus diesem Gremium. Begründung: Diakone sollen frei sein für Seelsorge und Diakonie!

Nächster Treffpunkt Diakone online: Mi., 30. März 2022, 18 Uhr. Link wird ausgesandt per Mail (nur anklicken, ihr braucht nichts installieren)! ■

Auslese Ausgewählt von Max Angermann

Ausführliche Besprechung unter http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-55_3-2021/ zu lesen.



Thomas Ruster: Balance of Powers – Für eine neue Gestalt des kirchlichen Amtes. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2019

Der Professor für Systematische Theologie in Dortmund stellt dar, wie das kirchliche Amt in einem neuen gesellschaftlichen Kontext zu entwickeln wäre und welche Umwege wir uns über Pfarrzusammenlegungen und andere Probleme ersparen könnten.

Das dreigliedrige Amt kennen wir schon aus dem Alten Testament: König, Priester, Prophet. Diese drei Ämter halten sich in Balance. Christus

ist zum Priester, König und Propheten gesalbt worden. Aufgrund der Taufe sind alle Getauften zur Wahrnehmung der drei Ämter berufen. Dieses Sakrament schafft die Grundlage für den dreigliedrigen Ordo.

Ruster geht auf die biblischen Grundlagen der Ämter ein, liefert dazu einen geschichtlichen Abriss und denkt weiter, wie man in diesem Ordo wieder ein Gleichgewicht herstellen kann, weil im Lauf der Kirchengeschichte das Amt des Propheten ganz verschwunden ist und erst durch die Reformatoren mit Schwerpunkt auf das (göttliche) Wort wiederentdeckt wurde.

Begrenzte geistliche Vollmacht

Über das Diakonat ruft er in Erinnerung: In Apg 6,1-7 liegt die Keimzelle der Hierarchie bis heute. „Nach der Wiederbelebung des Diakonats durch das Zweite Vatikanische Konzil ist ihr Profil undeutlich geblieben. Sie (die Diakone) scheinen so etwas wie Priester mit eingeschränkter Zuständigkeit und begrenzter geistlicher Vollmacht zu sein“. Im Übrigen sei erwähnt, dass der Terminus „Diakon“ in der Apostelgeschichte überhaupt nicht vorkommt, sondern nur in den paulinischen Briefen.

Ruster gibt noch zu bedenken, „...dass aufgrund des dichten Bildes vom Leib Christi, in dem gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes unentbehrlich sind (1 Kor 12,12-31), die Diakone Christus als die edelsten Glieder des Leibes Christi gelten und die Aufgabe haben, Christus, das Haupt zu repräsentieren.“ Damit handelt auch der Diakon „in persona Christi capitatis“, somit ist jeder Christ anderen Menschen zum Christus geworden.

Als Voraussetzung für die Ämter (munera) als Geschenk, Gabe und Dienstamt spricht der Verfasser noch von der Berufung als aktives Handeln der Gemeinde im Rahmen eines Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesses. Es gibt auch eine innere Berufung, die der Kandidat von sich aus spürt und die ernstgenommen werden soll.

Dieses Buch sollten Amtsträger, besonders Diakone, sehr gut durcharbeiten.



Stefan Jürgens: Ausgeheuchelt! So geht es aufwärts mit der Kirche. Herder 2019, 2. Auflage

Ein provokanter Titel, den der Autor gewählt hat, er ist 26 Jahre im priesterlichen Dienst. Wie der Untertitel zeigt, trotz mancher Enttäuschung noch immer hoch engagiert. Man könnte meinen, sein Buch wäre ein Schlag in die Magengrube der Kirche. Doch der Autor zeigt, wie man trotz vieler negativer Erfahrungen in der Kirche und mit der Kirche gläubig bleiben kann und das durchhält. Er bringt nach jedem Kapitel Verbesserungsvorschläge. Ein unglaublich ehrliches Buch!

Rudolf Kutschera: Jenseits von Unterwerfung. Den Islam theologisch beantworten. Frankfurt,

Peter Lang Verlag, 2020



Von Anton Tippl.

Der Koran spricht vielfach Juden und Christen an und fordert zu Stellungnahmen auf, eine theologische Antwort ist notwendig. Kutschera behandelt mit islamwissenschaftlichen Erkenntnissen die Quellen des Korans, sein Verhältnis zum Judentum und sein Jesusbild. Das ergibt eine realistische Bewertung des Islam und Impulse für ein christliches Selbstverständnis. Die weithin unbekannten Sichtweisen des jüdischen Philosophen Franz Rosenzweig und des Theologen Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. sind eine entscheidende Orientierungshilfe jenseits von Unterwerfung. ■

Das Amt weiterdenken

Diakonentag am 6. November mit Prof. Johanna Rahner und Kardinal Schönborn

Von Gertraud Feigl

Video-Interviews mit alten Diakonen zeigten die Veränderung und Kontinuität im Verständnis des Diakonats. In der Arbeit mit und für die Menschen findet es immer mehr seine eigene Gestalt als Dienstamt. Dazu gab Prof. Johanna Rahner die Fundierung in Theologie und lehramtlichen Texten.

Individualisierung und Pluralisierung prägen unsere spätmoderne Zeit, auch die religiöse Praxis. Autorität, auch kirchliche, muss heute erworben werden. Diese Veränderung erkannte das Konzil und entfaltete ein neues, verbindliches Kirchenbild. Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug des Heilswillens Gottes. Sie zeigt und verweist auf Gott. Die Kirche muss die Welt als Ort Gottes erkennbar machen.

DIAKON SENDET ALLE GETAUFTEN

Die Einsetzung des Diakonnamtes war eine notwendige Veränderung. Im Sakrament der Weihe wird sichtbar, dass der Mensch von Gott in Dienst genommen ist. In der Liturgie steht der Diakon für die Anliegen derer am „Rand“. Mit seinem Wort „Geht hin(aus) in Frieden“ sendet er alle Getauften, Kirche mitten in der Welt zu leben. Die mögliche Verbindung der Sakramente Ehe und Weihe zeigt sich als Bereicherung, nicht als Einschränkung für die Indienstnahme. Das Modell Weihestufen erweist sich als unnötige Einschränkung von Berufung. Zur Weihe von Frauen meint Prof. Rahner, dass diese theologisch gedacht sein kann, aber nicht vollzogen werden muss. Auch die Laiendienste, oft von Frauen ausgeübt, brauchen eine neue Interpretation des Ordo. Sonst entsteht der Eindruck, pastorales Handeln von Laien sei nicht gleich wirksam wie das von Klerikern. ■

Lebendige Geschichte

Vortrag und Podiumsgespräch zu 51 Jahre Diakonat am 5. November

Von Wolfgang Stark

Annemarie Fenzl spannte den Bogen von Stephanus bis Kardinal König und entführte uns in lebhafter Weise in die Zeit knapp vor dem Konzil. Kardinal König hatte in synodaler Weise um Eingaben zu wichtigen Themen gebeten, so auch zum Diakonat. Die gesammelten Meldungen füllten einen Ordner „pro“ und einen Ordner „contra“, beide etwa gleich stark. Die Einen sahen wichtige pastorale Möglichkeiten, die Anderen die Gefahr, Priesterberufungen zu verdrängen, und keinen Bedarf. Das Konzil entschied sich sehr deutlich pro und wagte das große Experiment des Diakonats. Schon während der letzten Konzilsperiode wurde in Wien eifrig im Auftrag

Königs die Synode vorbereitet, um alle wichtigen Beschlüsse des Konzils zügig in der Diözese Wien umzusetzen, auch den Diakonat mit ersten wichtigen Rahmenbedingungen, besonders den Start der Vorbereitung. Eine Umfrage unter den ersten Diakonen übrigens ergab, dass sich 100% zu Priestern weißen lassen würden, gäbe es die Möglichkeit. Noch existierte also überhaupt kein eigenständiges Profil dieses Dienstamtes und es fehlte wohl noch völlig die Vorstellung, wie wichtig, vielgestaltig und geschätzt dieses Amt heute ist! Die lebhafte Podiumsdiskussion mit Frau Fenzl, Frau Prof. Rahner, Pastoralamtsleiter Beranek und Peter Schwarzenbacher aus Linz lieferte spannende Impulse, besonders auch für den am Samstag folgenden Diakonentag. Siehe oben. ■



Andreas Frank, Frau Prof. Rahner

Es gibt so viele Ideen Kirche heute zu leben. Das braucht die Weiterentwicklung des Amtes. Da gehen die Diakone voran. Hoffentlich können bald Männer und Frauen ihrer Berufung zum Dienst in der Kirche folgen.

Ausführlicher Bericht auf www.erz-dioezese-wien.at/diakon.



Erwin Komary †
ist am 23. August im 82. Lebensjahr nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit zum Herrn heimgekehrt.

1939 im Weinviertel geboren wurde er 1982 zum Diakon geweiht und war in der Pfarrkirche St. Ägyd-Gumpendorf in Wien 6 tätig: Liturgie, Firmvorbereitung, Krankencommunion, Kreuzweg- und Maiandachten mit schönen Predigten.



Ludwig Bansich †
ist am 1. November im 86. Lebensjahr verstorben. 1989 geweiht war er Vikariatssekretär des Vikariats

Süd, half beim Aufbau der Caritas im Vikariat, in der Pfarre Baden St. Stephan in der Krankenseelsorge, später in den Pfarren Oberwaltersdorf mit Tribuswinkel und Oeynhausen, dann Fischamend und Katzelsdorf. Wir bleiben im Gebet verbunden.

Ausgrenzung überwinden

Sonja Adam, Ehefrau von Diakon Markus, im Interview



Diakkontakte: Wie ist bei deinem Mann die Idee des Diakonats entstanden und gereift?

Sonja Adam: Markus war Ministrant, Ministrantenleiter, Pfarrgemeinderat, schon immer sehr in den Pfarren St. Hemma und Lainz-Speising verwurzelt und hat irgendwann nach dem „Mehr“ gefragt. Was soll ich tun, was will Gott von mir? Und so hat er sich auf den Weg gemacht.

D: Wie habt ihr und eure beiden Kinder die Ausbildungszeit erlebt?

Sonja Adam: Unsere Kinder waren bereits in der Oberstufe, für sie war Markus‘ Ausbildungszeit kein Problem, unser Sohn hat bei Markus‘ Weihe 2014 auch ministriert. Ich habe hingegen Zeit gebraucht, die ich auch beim Erstgespräch am Diakoneninstitut erbeten habe, was auf Unverständnis stieß, das hat mich lange Zeit sehr belastet. Ich hätte mir ein wertschätzendes Einbeziehen gewünscht, ehrliche Kommunikation und Anerkennung dessen, was wir Ehefrauen während der Ausbildung geleistet haben.



Sonja und Markus Adam

D: Dein Mann wirkt nicht in eurer Wohnpfarre, sondern bei den „Nachbarn“ in der Bossigasse. Wie wurdet ihr dort aufgenommen?

Sonja Adam: Markus hat sich beim Pfarrer vorgestellt, der ihn und mich herzlich aufgenommen hat. Jedoch haben mir Pfarrmitglieder gleich nach Markus‘ Einführung in der Pfarre zu verstehen gegeben, dass es einen „Inner Circle“ von Personen geben würde, die schon sehr lange in der Pfarre tätig sind und Personen „von außen“ es schwer haben einen Platz zu finden. Schlussendlich ging es jedoch so weit, dass mir zum Friedensgruß die Hand nicht gereicht wurde, man mit Markus per „Du“ gesprochen hat, mich nicht einmal ge Grüsst hat. Da ich mich nicht willkommen fühlte, besuchte ich die Messen in der Dienstpfarre meines Mannes nicht mehr.

SONJA ADAM
Mediatorin in Wien, Schwerpunkt
Familie und Beziehung.
Ehrenamtlich engagiert sie sich
für „Make-A-Wish Österreich“, ei-
nem Verein, der schwerstkranken
Kindern Herzenswünsche erfüllt. .

men fühlte, besuchte ich die Messen in der Dienstpfarre meines Mannes nicht mehr.

D: Welche Änderungen im Diakonat und in der Pfarre wünscht du dir?

Sonja Adam: Würde ich noch einmal am Anfang stehen, würde ich viel mehr darauf achten, dass die Ehefrauen während der Ausbildung gehört und integriert werden – ich hoffe sehr, dass dies heute so praktiziert wird. In der Pfarre würde ich mir Aufbruch wünschen, Pfarrmitglieder, die offen auf Menschen „von außen“ zugehen und ehrlich interessiert sind. Und für meinen Mann wünsche ich mir, dass er den Platz findet, an dem er seine Talente und Ideen wirklich einsetzen kann. Ich vertraue jedoch darauf, dass Gott unser Regisseur ist und einen Plan für Markus hat, und darauf freue ich mich von Herzen.

Interview: Peter Morawetz

Aus dem Diakonenrat

Von Wolfgang Aumann

Beim Treffen am 5. Oktober hat mich der sehr persönliche Bericht unseres Kardinals von seiner Syrienreise am meisten beeindruckt. Noch sichtlich erschöpft – er kam erst am Vorabend nach Wien – erzählte er von einem besonderen Geschenk des Bischofs Timotheos von Homs: ein liturgischer Kelch, der aus einer katholischen Kirche gestohlen wurde, von einem Moslem auf einem Schwarzmarkt gesehen, gekauft und

dann dem Bischof quasi zurückgegeben wurde. Mit diesem Kelch hat unser Kardinal Eucharistie gefeiert. Er erzählte uns von der unvorstellbaren Not der Menschen. „Die Welt hat auf Syrien vergessen.“ Notwendig wäre ein „Marshall-Plan“ für Syrien.

Die Sanktionen treffen vor allem die Ärmsten. Viele Menschen wollen einfach weg, weil sie keine Zukunft sehen. Die Anzahl der Christinnen und Christen hat sich etwa halbiert. (Nach Schätzungen seit 2011 ca. 600.000 getötet bzw. aus Syrien geflohen.)

DER SYNODALE WEG

Auch dieses Thema war unserem Erzbischof sehr wichtig – es ist ein großes Anliegen des Papstes! Es geht ihm um ein „Sich-gemeinsam-auf-den-Weg-machen“, nicht um ein „Bilanz ziehen“, um ein Zuhören und ein Aufeinander hören, um die Stärkung des „Sensus fidei“ (Glaubenssinn [aller Gläubigen]). Am 17. Oktober war Start in den Diözesen. In der ED Wien haben wir ja schon viele synodale Strukturen (vgl. Diözesaner Entwicklungsprozess APG 2.1). Auch die Corona-Krise hat viel verändert: Was will uns Gott damit sagen?

In jeder Sitzung des Diakonenrates

Neues von der Ausbildung

Von Peter Feigl und Franz Schramml

Unser Weihejahrgang 22 geht ins letzte Vorbereitungsjahr für die Weihe im Herbst 2022. Zwölf Herren sind es für die Erzdiözese Wien, in allen schlummern viele Fähigkeiten und der Tatendrang, in ihren Gemeinden mitzuwirken.

Gestärkt von einer tollen Selbsterfahrungswoche siehe Kurzbericht von Hermann Widy unten) steht der liturgische Feinschliff an: Predigt- und Begräbnisleiterausbildung. Die Admissio wird am 16. Februar um 18 Uhr in der Pfarre St. Nikolaus Wien 23 stattfinden.

„Gewinn oder Verlust? Eine Urlaubswöche für die Diakonausbildung zu opfern könnte ein Zeitverlust sein, wären diese Tage nicht inhaltsvoll. Sechs Tage im Juli im Bildungshaus Seitenstetten haben uns spirituell und emotional gefordert und berührt. Die Thematik – die eigene Persönlichkeit als (angehender) Diakon zu stärken – war vom Leitungsteam exzellent vorbereitet worden. Dass die persönliche Auseinandersetzung mit uns selbst sehr fordernd ist und war, mussten wir sehr bald erkennen. Die verpflicht-



© Feigl

Der Weihejahrgang 22 in Seitenstetten

tende Teilnahme, von manchen zuvor als „Urlaubsverlust“ bezeichnet, hat sich als gut und richtig, letztlich als bereichernd erwiesen.“

KLEIN, ABER OHO

Die Gruppe, die sich auf die Weihe 2024 vorbereitet, ist eine – im Verhältnis zu den Vorjahren – sehr kleine. Momentan sind zehn Männer in der Orientierungs- bzw. Interessentenphase, fünf aus dem Stadt-Vikariat, zwei aus dem Süd- und einer aus dem Nord-Vikariat, einer aus der Diözese Eisenstadt und ein „Gasthörer“ aus der griechisch-katholischen Kirche. Mit der bewährten Sommer-Studienwoche, wie immer von Diakon Uwe Eglau zum Thema

„Ich als seelsorglicher Mensch“ wieder hervorragend gestaltet, geht 2021 eine Ära zu Ende: Das Bildungshaus Vorau sperrt (wie leider viele andere auch) zu. Ganz wichtig ist uns, die Ehefrauen stark in die Vorbereitung einzubinden, zum Beispiel, indem ein bewährtes Diakonen-Ehepaar (Helma und Hans Wachter) ei-

nen Workshop zum Thema „Hilfe, mein Mann wird Diakon“ gestalten wird. Weitere Schwerpunkte sind der Einkehrtag zum Thema „Deus caritas est“ mit Diakon Stefan Krummel, ein Besuch in der Justizanstalt Josefstadt und ein Gespräch über Ökumene mit der Direktorin der Diakonie Maria Moser. Im Laufe des Jahres werden alle ihr Sozialpraktikum abschließen und mit dem Pfarrpraktikum beginnen.

Einer weiteren Ausbildung in der „Bewerberphase“ ab dem Jahr 2022 steht also nichts mehr im Wege. ■

(DR) gibt es Berichte – so auch über Aktuelles aus der Personalkonferenz oder über das Welttreffen der Diakone in Barcelona (siehe auch Seite 16), das online stattfand. Das Thema war: „Die Zukunft des Diakonats in einer sich wandelnden Welt“. Die Teilnahme war sehr mäßig. Ein neuer Vorstand wurde gewählt: ca. 70 (!) von ca. 40.000 Diakonen weltweit haben ihre Stimme abgegeben.

PERSONELLES

Diakon DI Mag. Flavio Farcas ist ab sofort Beauftragter für das Team der Berufungspastoral im Pastoralamt. (Damit sind auch die Diakone vertreten). Diakon Uwe Eglau kann als Berater

in der Thematik „Seelsorge und Homosexualität“ angefragt werden. Weitere interessante Tagungsordnungspunkte sind auf unserer Website erz-dioezese-wien.at/diakon nachzulesen, u.a. Treffen der AG „Diakonale

Seelsorgerin“, Krankenteam, Gesundheitscheck, Sozialfonds, alte und neue Homepage der Diakone, Kooperationsvereinbarung, Myrophorinnen. ■

Arbeit statt Sonnenbad

© Feigl



Kurz und gut

WIR SIND 51

Am Stephanitag feiern wir wieder den Geburtstag des Diakonats in der ED Wien, und zwar durch ein Hochamt mit Kardinal Schönborn im Stephansdom und anschließende Begegnung im Curhaus. Eine selte Gelegenheit zum gemütlichen Austausch!

Wann & wo: 26. Dezember 10:15, St. Stephan.

Es gilt voraussichtlich „2G“ (geimpft oder genesen) mit Nachweis. Anmeldung und Sitzplatzreservierung bitte an diakonat@edw.or.at! Weitere Details im nächsten Newsletter.



BLOSS NICHTS VERPASSEN!

Seit Juni gibt es vom Institut für den Ständigen Diakonat ein neues Angebot. Ein eigener Newsletter. Er erscheint erstmal 4x im Jahr und enthält Aktuelles, eine kleine Rückschau und natürlich auch einen Blick auf kommende Veranstaltungen und Termine. Wir würden uns freuen, wenn ihr euch für den Newsletter anmeldet auf unserer Homepage: www.erzdiocese-wien.at/diakon

Auch wollen wir erneut auf das Angebot des „quartalsmäßigen“ Bildungsnewsletter hinweisen: ein Mail mit interessanten Beiträgen aus div. theologischen Zeitschriften, zu allem, was gut zu uns Diakonen passt. Dazu einfach ein Mail an p.feigl@edw.or.at schicken.

WEITER MIT BILDUNG

Mi 1. 12. 2021, 16:00 Uhr „Ich habe es nicht gewollt“. Mag. Dr. M. Piok würdigt das Werk von Karl Kraus, der präzise Prozesse von Masse, Manipulation und blindem Gehorsam beschreibt. Hybrid! Anmeldung: Theol. Kurse, Stephansplatz 3
Mi 12.1.2022, 18:30 Uhr „Gemeinsame Wege?“ Mag. J. Fichtenbauer über kirchliche und christliche Wege im Schatten der Katholischen Kirche. Am Institut (nur mit Anmeldung)
Mi 2.2.2022, 18:30 Uhr „Unbestechliche Worte, wo seid ihr?“ Huub Oosterhuis als Erneuerer der Glaubenssprache. A. Bieringer nimmt sein Liedgut in den Blick und fragt, wie er das kleine Wort Gott zu einem Namen macht, der heutigen Menschen etwas bedeutet. Hybrid! Anmeldung: Theol. Kurse, Stephansplatz 3

Mehr Angebote auf www.erzdiocese-wien.at/diakon

ÜBER DEN ZAUN SCHAUEN

Das Internationale Diakonatszentrum IDZ hat derzeit 1276 Mitglieder in 55 Ländern. In Österreich sind es 160 Mitglieder. Leider ist der Geschäftsführende Vorsitzende Stefan Sander im Frühjahr verstorben. Neuer Geschäftsführer des IDZ ist Diakon Jörg Stein.

Vom 15. bis 18. September 2021 waren alle Mitglieder des IDZ (Diakone und Ehefrauen) zu einer Internationalen Studientagung eingeladen. Thema war: „Die Zukunft des Diakonats in einer sich wandelnden Welt“. Leider musste die Tagung per Videokonferenz gestaltet werden. Die Tagungsberichte stehen in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift Diaconia Christi zur Verfügung.

Diaconia Christi abonnieren: <http://diaconia-idz.org/zeitschrift/abo.html>

Mitglied des IDZ werden: <http://diaconia-idz.org/mitglied-werden/werden-sie-mitglied.html>

GEBURTSTAGSJUBILARE 1. Dez. bis 31. März 2022

SUTTER Wolfgang, 4.12.1966, 55 Jahre, Marchegg, KAINRATH Christian, 25.12.1971, 50 Jahre, Ternitz, FERSTL Franz, 30.12.1946, 75 Jahre, Spiritual, JUSTER Josef, 4.1.1962, 60 Jahre, Muthmannsd., Maiersdorf, Militärdiözese, PAKSANSZKI Arpad, 6.1.1977, 45 Jahre, Hildgard Burian Fünfhaus, SCHWARZMÜLLER Johann, 11.1.1952, 70 Jahre, Kaiserebersdorf, KIRCHMAYER Walter, 15.1.1957, 65 Jahre, Ober St. Veit, HANZLIK Helmut, 18.1.1947, 75 Jahre, Maria Magdalena a.d. Alten Donau, STEINER Erich, 24.1.1962, 60 Jahre, Zu allen Heiligen, REISENAUER Roland, 1.3.1957, 65 Jahre, Pfarrverband Leopoldsdorf i. Marchfelde, RAMA Waldemar, 11.3.1972, 50 Jahre, DELLINGER Josef, 17.3.1932, 90 Jahre, HLADKY Gerhard, 26.3.1962, 60 Jahre, Kagraner Anger.

WEIHEJUBILARE

1. Dez. bis 31. März 2022

VOGEL Friedrich, 14.2.1982, 40 Jahre, Archiv d. Deutschen Ordens, AUER Heribert, 7.3.1982, 40 Jahre, Groß- und Oberfellabrunn, Pflegeheim Hollabrunn, Geistl. Ass. KAB, HARRAND Edwin, 7.3.1982, 40 Jahre, KOLLER Walter, 19.3.1982, 40 Jahre, ZWONARICH Felix, 19.3.1982, 40 Jahre, Zu allen Heiligen, ZESZNER-SPITZENBERG Pius, 19.3.1972, 50 Jahre.

QR-Code für die aktuellen Langfassungen dieser Ausgabe 3/2021



IMPRESSUM:

Medieninhaber, Herausgeber u. Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Andreas Frank, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmann g. 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: diakonat@edw.or.at. Herstellung: Offset 3000, Industriegelände 10, 7035 Steinbrunn